Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 80 (1947-1948)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXX. Jahrgang **N° 41** Bern, 17. Januar 1948

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telephon (031) 3 67 38.
Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. Rudolf Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstrasse 11. Telephon (031) 2 07 36.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —.
Insertionspreis: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —.
Annonces: 15 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern. Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon (031) 23416. Postcheckkonto III 107 Bern
Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. (031) 23416. Compte de chèques III 107 Berne

Inhalt – Sommaire: Einige Gedanken zur Durchführung von Elternabenden — Vereinigung Kinderdorf Pestalozzi — Tannen für das Kinderdorf — Berner Schulwarte — Schulfunksendungen für Fortbildungsschulen — Schulfunksendungen — Aus dem Bernischen Lehrerverein — Fortbildungs- und Kurswesen — Verschiedenes — Alexandre Vinet

Erkältungskrankheiten und ihre Verhütung

Wo lauert Ansteckungsgefahr?

Die Antwort ist bald gegeben: Ueberall, wo sich Menschen aufhalten. Irgend ein erkälteter Schüler in der Klasse, eine Hustende auf der Strasse, ein niessender Kollege in der Lehrerkonferenz, ein vom Schnupfen Befallener im Tram und viele andere Erkältete können überall und bei jeder Gelegenheit die Luft mit Krankheitserregern durchsetzen und so ihre Erkältungskrankheit weitertragen.

FORMITROL

tötet die Bakterien schon in der Mund- und Rachenhöhle. Lassen Sie darum von Zeit zu Zeit eine Tablette im Munde zergehen.

Tuben zu Fr. 1.55 in Apotheken erhältlich.

Dr. A. WANDER A.G., Bern

4

Vereinsanzeigen – Convocations

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil - Partie officielle

Sektion Biel «deutsch» des BLV. Montag den 19. Januar, 20.15 Uhr, im Rathaussaal Biel, *Gotthelffeier*. Ad. Bähler, Staatsanwalt, Bern, liest nach einer kurzen Plauderei über seine Begegnungen mit Gotthelf aus den Werken des Dichters vor. Veranstaltung der Literarischen Gesellschaft Biel, zusammen mit unserer Sektion. Eintritt für Mitglieder der veranstaltenden Vereine Fr. 1. 75, für Nichtmitglieder Fr. 2.75. Mitgliederausweis mitbringen!

Sektion Fraubrunnen des BLV. *Winterversammlung* Dienstag den 20. Januar, 14 Uhr, im «Brunnen» zu Fraubrunnen. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Mutationen. 3. Diskussion über Beibehaltung oder Ablösung der Naturalien. (Siehe Schulblatt Nr. 34!) 4. Eventualabstimmungen. 5. Ortszulagen. 6. Verschiedenes.

Die Mitglieder sind gebeten, bis Samstag den 7. Februar die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester einzuzahlen. Lehrer Fr. 8. —, Lehrerinnen Fr. 12. 50.

Sektion Interlaken des BLV. *Sektionsversammlung* Mittwoch den 21. Januar, 14 Uhr, im Hotel Kreuz in Interlaken. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Mutationen. 3. Besoldungs- und Naturalienfragen. 4. Pädagogisch Grundsätzliches des neuen Unterrichtsplanes, Vortrag von Herrn Seminardirektor Dr. Schmid, Thun. 5. Ersatzwahl in den Kantonalvorstand für Frl. Oderbolz. 6. Internationale Lehrertagung 1948 in Interlaken. 7. Verschiedenes.

Sektion Thun des BLV. *Sektionsversammlung* Donnerstag den 22. Januar, 14.15 Uhr, in der Aula des Lehrerinnenseminars. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Naturalien- und Besoldungsfragen: Beschlussfassung über die Anträge des Kantonalvorstandes. Siehe Schulblatt vom 22. November 1947. Einleitendes Referat von Herrn Dr. W. Aeberhard, Bern, Präsident der Geschäftsprüfungskommission des BLV. 3. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden höflich ersucht, bis zum 1. Februar folgende Beiträge auf Postcheck III 3405 einzuzahlen: Stellvertretungskasse Winterhalbjahr 1947/48: Primarlehrer Fr. 8. —, Primarlehrerinnen Fr. 12. 50.

Sektion Wangen-Bipp des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis 31. Januar folgende Beiträge auf unser Postcheckkonto Va 1357 einzuzahlen: Stellvertretungskasse pro Winter 1947/48 Primarlehrer Fr. 8. —, Primarlehrerinnen Fr. 12. —.

Sektion Oberemmental des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, bis 5. Februar folgende Beträge auf Postcheckkonto III 4233 (Eggiwil) einzuzahlen:

	Lehrerinnen	Lehrer	Sekundarlehrer
Stellvertretungskasse Wintersemester 1947/48 . .	Fr. 12. 50	Fr. 8. —	—
Sektionsbeitrag	» 5. —	» 5. —	Fr. 5. —
Bibliothek	» 2. —	» 2. —	» 2. —
Total	Fr. 19. 50	Fr. 15. —	Fr. 7. —

Sektion Nidau des BLV. Die Sektionsmitglieder werden ersucht, bis Samstag den 7. Februar folgende Beiträge auf Postcheck IVa 859 einzuzahlen:

	Primarlehrer	Primarlehrerinnen	Sek.-Lehrer
Stellvertretungskasse . . .	Fr. 8. —	Fr. 12. 50	—
Sektionskasse	» 3. —	» 3. —	Fr. 6. —
Heimatkundebeitrag . . .	» 2. —	» 2. —	» 2. —
Total	Fr. 13. —	Fr. 17. 50	Fr. 8. —

Sektion Aarwangen des BLV. Die Mitglieder sind ersucht, die Beiträge an die Stellvertretungskasse, Wintersemester auf Konto IIIa 200 einzuzahlen: Lehrer Fr. 8. —, Lehrerinnen Fr. 12. —, Termin 14. Februar 1948.

Section de Porrentruy. Prière de faire parvenir le montant ci-dessous (compte de chèque IVa 3212) jusqu'au 31 janvier 1948:

	Institutrices	Instituteurs
Caisse de remplacement .	fr. 12. 50	fr. 8. —
Frais administratifs . . .	» 1. 50	» 1. 50
Total	fr. 14. —	fr. 9. 50

Nichtoffizieller Teil - Partie non officielle

Lehrergesangverein Bern. Probe Samstag den 17. Januar, 16—18 Uhr, Gesamtchor mit Klavier, in der Aula des Progymnasiums. Montag den 19. Januar, 20—21 Uhr, Sopran und Alt, 21—22 Uhr, Tenor und Bass, Zeughausgasse 39.

Lehrergesangverein Konolfingen. *Hauptversammlung* Sonntag den 18. Januar, 13 Uhr, im Hotel Bahnhof Konolfingen. Anschliessend Probe.

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Wiederbeginn der Uebungen zu Samson von Händel, Montag den 19. Januar, 17 Uhr, im Dufourschulhaus-Ost, Biel. Wir erwarten vollzähliges Erscheinen. *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe Donnerstag den 22. Januar, 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Neue Sänger herzlich willkommen.

Lehrerturnverein Interlaken und Umgebung. Unsere Turnübungen beginnen Freitag den 16. Januar, 17 Uhr, in der Turnhalle beim Sekundarschulhaus. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Lehrerturnverein Burgdorf und Umgebung. Beginn der Uebungen: Lehrer Freitag den 16. Januar, Lehrerinnen Montag den 19. Januar, Ort: Turnhalle Sägegasse, Zeit 17.15 Uhr.

Lehrerinnen-Turnverein Bern. Wiederbeginn der Uebungen Freitag den 23. Januar, 17 Uhr, in der Turnhalle Monbijou. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen!

Freie Pädagogische Vereinigung. Zusammenkunft Mittwoch den 21. Januar, 14.15 Uhr, im «Turm» in Langenthal. Vortrag von Prof. Eymann über Religionsunterricht, mit anschliessender Diskussion.

Sektion Bern-Land. Derjenige Kollege, der an der Sektionsversammlung im «Metropole» in Bern vom 7. Januar, den Schirm verwechselt und den unrichtigen, gezeichnet mit A an der Glocke (der beweglichen «Hülse» unterhalb des Griffes), mitgenommen hat, wird ersucht, sich beim Sektionspräsidenten zu melden.

Das bereits in vielen Schulen des In- und Auslandes mit sichtbarem Erfolg eingeführte zweckmässig reich illustrierte und mit ca. 100 passenden Übungen versehene

Sprachbüchlein für die Unterstufe

von WILLI EISENHUT 10

ist in der 2. Auflage (6.—10. Tausend) erschienen. — Einzelpreis solid Fr. 4. —. Für Schulen Spezialpreis.

VERLAG HANS MENZI, GÜTTINGEN (TG.)

Ausstopfen von Tieren und Vögeln für Schulzwecke. Lidern roher Felle

Anfertigung moderner Pelzwaren

Zoolog. Präparatorium M. Layritz

Biel 7, Dählenweg 15 212

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXX. JAHRGANG . 17. JANUAR 1948 Nr. 41 LXXXe ANNÉE . 17 JANVIER 1948

Einige Gedanken zur Durchführung von Elternabenden

Jede Lehrkraft, vom Kindergarten bis hinauf zur Hochschule, jeder Anstaltsleiter oder Heimvorsteher, jede Fürsorgerin, die Lehrmeister und Lehrmeisterinnen, aber ganz besonders die Eltern spüren, dass die Folgen des Krieges und der Nachkriegszeit mit ihrem vermaterialisierten Zeitgeist einschneidende Wirkungen auf die Seele und den Geist der Erwachsenen, aber in vermehrtem Masse auf die heranwachsende Jugend ausüben.

Nach allem, was in den vergangenen Jahren vor sich ging und heute noch vor sich geht, verwundert man sich kaum, dass die inneren und äusseren Wertmaßstäbe sich zu ihrem Nachteil verändert haben. Die kritischen Bemerkungen und Postulate Heinrich Pestalozzis und Jeremias Gotthelfs sind von allergrösster Aktualität.

Dabei darf nicht verhehlt werden, dass überall guter Geist und ernsthafter Wille zum Neu- und Aufbau am Werke sind, und dass aus dem Weltgeschehen die richtigen Signale erhört wurden. Und hier gilt es einzusetzen, seine Stimme zu erheben, um die guten Kräfte zu wecken, zu fördern und wirksam werden zu lassen.

Ein Mittel dazu haben wir in unserer alltäglichen Erzieherarbeit. Dabei steigt immer wieder, bald leise, bald laut der Wunsch in uns auf: Was ich hier jetzt meiner Klasse mit aller Intensität und in wohlgemeintem Sinn zu verstehen und zum innern Nacherlebnis werden lassen möchte, etwas davon möchte ich auch den Eltern meiner Kinder zu Gemüte führen. Mir wenigstens geht es so, und zwar ist es mir so ergangen, gleichgültig, ob ich grosse oder kleine Kinder zu unterrichten und zu erziehen hatte und habe. In letzter Zeit hat naturgemäss dieser Wunsch eher zu- als abgenommen. Ich suchte und suche vermehrtes Verstehen und grössere Durchschlagswirkung meiner erzieherischen Bemühungen. Breitesten Kreisen geht es gleich.

Deshalb ertönt der Ruf aus der Presse, aus Lehrerkreisen, von Behörden und Eltern nach Elternabenden. Landauf und -ab werden schon seit Jahren solche öffentlich oder im Stillen durchgeführt. Oft langt es nur zu einzelnen mehr oder weniger gelungenen Versuchen. Vielerorts werden behördlich organisierte Elternabende abgehalten, an welchen tüchtige Schulmänner oder andere wichtige Persönlichkeiten aktuelle Fragen aufrollen. Diese Abende haben sicher eine gute Wirkung. Hingegen hat man oft das Gefühl, dass sich nachher die Veranstalter wieder in Sicherheit wiegen, in der Meinung, diesem wichtigen Postulat gegenüber ihre Pflicht getan zu haben und dann wird es für eine lange Zeit wieder still.

Was ich meine, sind die intimeren, persönlicheren Abende, die der Lehrer oder die Lehrerin mit den Eltern der Schüler in ihrer Schulstube durchführen. Weil sie persönlicher sind, sind sie auch problematischer, sie setzen eine gewisse Sicherheit und selbstverständlich eingehende Vorbereitung voraus.

Solche, die lieber keine Elternabende durchführen, sagen, dass der nötige Kontakt zwischen Elternhaus und Schule hergestellt werde durch die Arbeit des Lehrers und das daraus resultierende Verhalten des Kindes. Andere sagen, sie ziehen gelegentliche « Einzelbehandlung », Hausbesuche oder briefliche Mitteilungen den Elternabenden vor. Dies alles ist wünschbar und gut, schliesst aber die Elternabende nicht aus, im Gegenteil, eines bereitet das andere vor und unterstützt sich gegenseitig. Das Eine tun und das Andere nicht lassen! Dritte sagen: Ich habe einfach keine Zeit, ich mache meine Sache in der Schule und das soll genügen. Sitzungsgelder allerdings kann man für die aufgewendete Zeit nicht verrechnen, hingegen macht sich die aufgewendete Mühe in anderer Weise « bezahlt ».

Jeder muss nach Massgabe seiner Einstellung und seiner Kraft handeln. Wir wissen ja alle, dass der « Erfolg » einer Lehrkraft nicht abhängig ist von der Durchführung von Elternabenden. Es kommt hier, wie überall in unserer Arbeit, nicht auf das « Was », sondern auf das « Wie » an. Ich kann mir Verhältnisse vorstellen, z. B. in einer kleinen, abgelegenen Bäuertgemeinde des Oberlandes oder im Emmental, wo Schule und Elternhaus eine Lebensgemeinschaft bilden und Elternabende überflüssig erscheinen. Aber sogar dort schaden solche Abende nicht, immer in der Voraussetzung, dass sie richtig durchgeführt werden.

Seit mehr als einem Dutzend von Jahren führe ich solche durch, und ich möchte sie ihrer guten Wirkung wegen auf das Verhalten der Kinder und den Unterrichtserfolg nicht mehr fallen lassen.

Der Anstoss dazu darf nicht von den Behörden ausgehen, Elternabende sind eine höchst persönliche Angelegenheit. Der Anstoss muss vielmehr vom Lehrer selbst ausgehen, sonst ist der Start verfehlt.

Man sollte nur noch einen ganz kleinen Rest von Unsicherheit verspüren, wenn man die mündlichen oder schriftlichen Einladungen an die Eltern ergehen lässt.

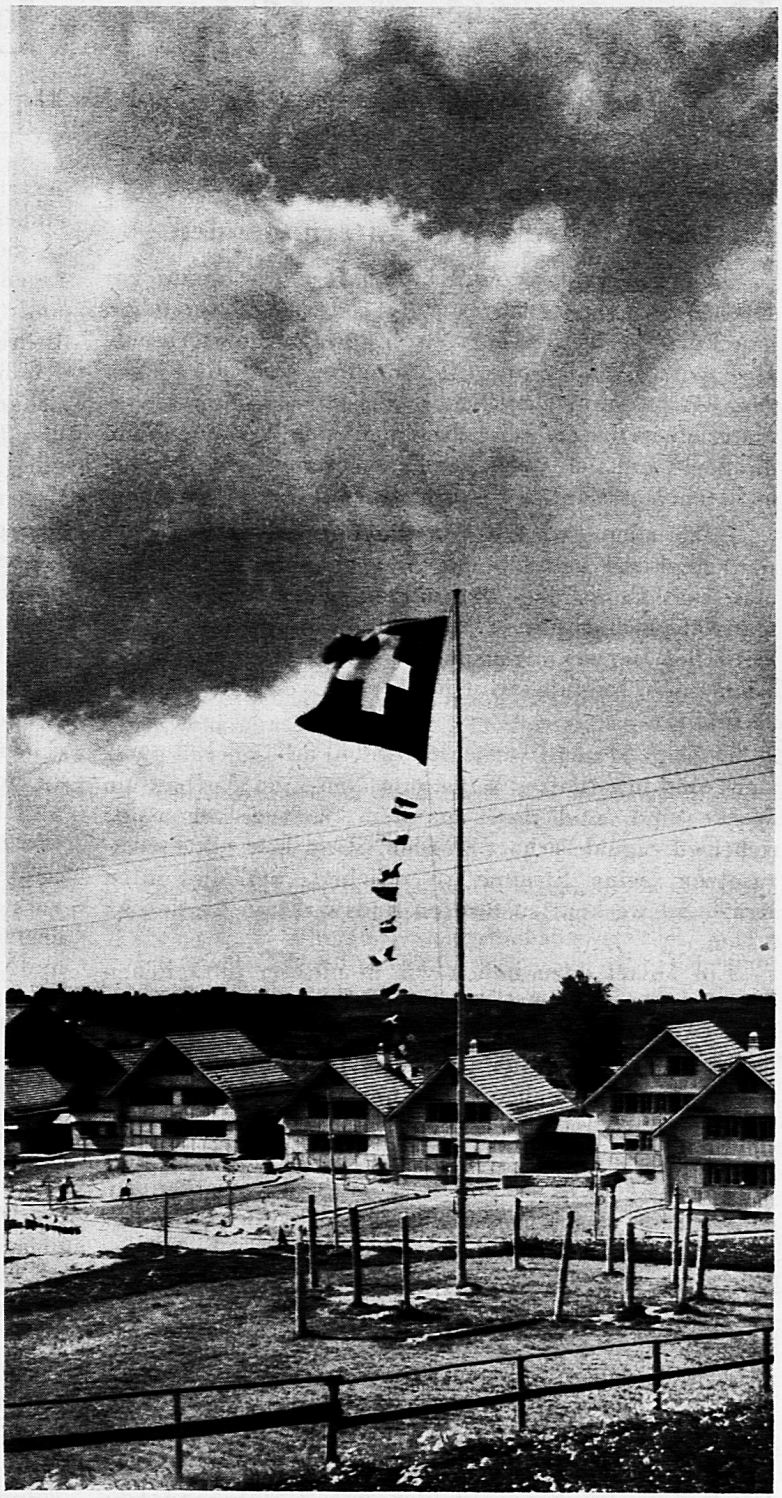
Nun der Stoff für diese Abende. Der Probleme gibt es die Fülle. Einfach das, was man den Eltern einmal sagen möchte. Gelegentliche Notizen während des Unterrichts, vor oder nach der Schule leisten einem gute Dienste. Den Stil muss man selber finden, er muss einem angepasst sein. Hier gilt der Ausspruch: « Wie sag ich's meinem Kinde » auf die verschiedenartigen Erwachsenengemüter projiziert.

Einmal während oder am Schluss des Unterrichts rede ich über meine Absicht mit den Kindern und sage ihnen, wie es ungefähr gemeint sei. Auf alle Fälle versichere ich ihnen, dass ich sie nicht bei den Eltern anschwärzen wolle. Sie dürfen keine Angst bekommen, sondern sie müssen heimspringen und freudig darüber berichten. Dann ist die gute Grundlage dazu geschaffen und eine grosse Zahl der Eltern folgt der Einladung. Ich zeichne und schreibe mit den Kindern im Schreib- und Gestaltungsunterricht eine

farbige, geschmackvolle Einladung als Programm. Wie sich die Kinder Mühe geben, schön zu schreiben und zu verzieren, denn die Eltern lesen und betrachten es ja, und man will ihnen doch Freude machen! Das Schulzimmer wird für diesen Anlass ein wenig geschmückt, vielleicht ein Ausspruch Pestalozzis oder Gotthelfs oder eines andern Grossen an die Wandtafel geschrieben, oder die Kinder zeichnen etwas an die Tafel, je nach Umständen. Für früh Erscheinende liegen Hefte, Zeichnungen oder Handarbeiten (im weitesten Sinne gemeint) zum Betrachten auf. Einige Mädchen empfangen die ankommenden Eltern und führen sie in die Schulstube. Die Durchführung des Abends teile ich der Schulkommission mit und lade sie ein; manchmal kommt jemand, *ein* Vertreter ist besser als viele, der Intimität wegen.

Nun folgen einige Programme durchgeführter Abende, nur als Anregung gedacht: Besprechung von Schul- und Erziehungsfragen, die heutige Jugend, Hausaufgaben, Aussprache. Vorab zeigte ich einige farbige Lichtbilder der Lötschbergbahn und vom Lötschental, wohin wir die Schulreise machen wollten. Elternhaus und Schule, Kriegseinflüsse auf die Jugend, Stopp der jugendlichen Verwilderung, Unsere Schulreise. Das Kind im Reifealter, Berufswahl, Berufsberatung, Fragen. Der Schulweg, Unser Schulbetrieb, Aufgaben, Strafen, Aussprache. Der Uebertritt in die Mittelschulen, Mitteilungen, Aussprache. Erziehung zur Ehrfurcht, Schulhausneubau, Ordnung, Aussprache. Dies einige Hinweise, sie könnten vermehrt werden.

Von rund 70 Eltern erschienen durchschnittlich 30 bis 40, aus allen Berufs- und Gesellschaftsschichten, auch Eltern schwacher und schwierig zu erziehender Kinder. Meine Ausführungen gingen eine Stunde, dann folgte die Aussprache, die immer benützt wurde und klärend wirkte. Wir gingen immer in guter Stimmung nach Hause, anfängliche Verkrampfung löste sich, und ich verspürte stets eine vorteilhafte Nachwirkung. *Eugen Stähli*, Thun.



Vereinigung Kinderdorf Pestalozzi

Es war ein herzerfreuender Anblick für das Trüpplein Vorstandsmitglieder aus allen Teilen der Schweiz, das am prächtigen 27. September 1947 zur Generalversammlung des Kinderdorfes reiste, als die schmucken Kinderhäuser oberhalb des Dorfes Trogen auftauchten. Zwischen grünen Hügeln einer Geländemulde angeschmiegt, präsentierten sie sich vorteilhaft in ihrem besondern Appenzeller-Stil. Am Eingang prangte das Kinderdorf-Wappen, der rote Glückskäfer, und unzählige festliche Wimpel winkten in der leichten Bise allen Ankommenden einen frohen Willkomm zu.

Zu beschaulicher Betrachtung des edlen Werkes war vorerst keine Zeit, denn es galt, unverzüglich die Generalversammlungs-Geschäfte vorzuberaten. Bald steckten alle Vorstandsmitglieder mitten in der Diskussion über die zahlreichen Kinderdorfprobleme. Schon ist ein weiter Weg von der grossen Idee bis zum Werden des Dorfes mit viel Mühe und Arbeit zurückgelegt worden. Als Resultat stehen acht fertige Häuser und drei im Rohbau da. Trotz aller Materialbeschaffungs-Schwierigkeiten ist das Dorf rasch gewachsen, was nicht zuletzt den vielen hundert freiwilligen Bauhelfern aus allen Teilen der Welt zu verdanken ist.

Zum Beginn galt es, die Kinderdorfidee durch idealistisch gesinnte und begeisterungsfähige Leute in alle Volkskreise und Länder zu tragen. Mit dem Werden des Dorfes und seiner Besiedlung haben sich die Aufgaben gemehrt und sind vielseitiger geworden. Wir

nennen als wichtigste: Beschaffung neuer Geldmittel, Weiterbau des Dorfes, Hereinholen der Auslandkinder, ihre Erziehung und Schulung, Auswahl der Hauseltern, Lehrkräfte und Dorffunktionäre.

In erster Linie wurde die Trennung der Hauptaufgaben notwendig und darum die Geschäftsstelle und Buchhaltung dem Zentralsekretariat Pro Juventute in Zürich übertragen. Das Dorf erhielt in Herrn Fritz Wezel einen administrativen Leiter, dem zur Erledigung der materiellen Angelegenheiten ein Verwaltungssekretär beigegeben ist. Die 16 Kinder eines jeden Hauses werden von Hauseltern und einem Lehrer betreut.

Im Jahre 1946 führte Pro Juventute auf Anregung von Herrn O. Binder eine aus fünf Teilaktionen bestehende Mittelbeschaffung durch. Es waren dies 1. Verkauf des Glückskäfers; 2. der Kindergutscheine; 3. Naturalgaben-Sammlung; 4. Spezialhäuser- und 5. Auslandaktion. Alle, mit Ausnahme der letzten, die naturgemäss zur Durchführung viel Zeit benötigt, verzeichneten schöne Finanzerfolge.

Alle Kinderhäuser wurden von Baumeister Fischli nach derselben Grundidee erbaut: die Eingangshalle verbindet Schlaf- und Arbeitshaus miteinander. Nur in der äussern Verkleidung unterscheiden sich die Gebäude. Die bisherige Auswahl der Kinder zur Besiedlung gestaltete sich aus rechtlichen und erzieherischen Gründen nicht einfach. Nun wird Frl. Dr. med. Meierhofer mit dieser Aufgabe betraut und wählt die Kinder im Ausland persönlich aus. Betreuung, Schulung und Erziehung stellen die Organe des Kinderdorfes vor die Kardinalfrage: Welches ist Endziel unserer Erzieherarbeit an diesen Waisenkindern aus allen europäischen Ländern? Ging man doch mit der Absicht einer « Grundsteinlegung » für eine neue Art von Völkerverständigung ans Werk. Vorläufig aber gibt es noch gleich viele Erziehungsprinzipien wie besiedelte Häuser, denn wegen der Nationalitäten- und Sprachverschiedenheiten ist eine Koordination der Grundideen nicht von einem Tag auf den andern möglich. Das Verlangen des Vorstandes nach einem pädagogischen Dorfleiter zu dem bisherigen administrativen hat seine Berechtigung und wird in nächster Zukunft verwirklicht werden müssen.

Wichtig für die geistige Entwicklung der Kinder ist die Wahl der Hauseltern, wiederum ein schweres Problem, wenn wir bloss an die zwei grundsätzlichen Fragen denken: wer eignet sich und ist auch bereit, ein solches Amt zu übernehmen? Hauseltern für verschiedene Häuser, wie die der Polen und Ungarn, können übrigens nur aus dem Heimatland der betreffenden Kinder stammen.

In letzter Zeit zeigte sich eine Erschwerung in der Zusammenarbeit zwischen der Geschäftsleitung und dem Vorstand der Vereinigung. Dies hat folgenden Grund: Als die Kinderdorfidee noch in alle Winkel des Landes verbreitet werden musste und die Mittelbeschaffung Hauptaufgabe war, konnte jedermann an seinem Wohnort und auf seine Art am Werk mithelfen. Nun, da die Hauptarbeit im Kinderdorf selber geleistet werden muss, ist die Mitwirkung für die weit weg Wohnenden schwieriger geworden. Aus diesem Grunde wurde die Forderung erhoben, für die Vereinigung eine Form zu suchen, in deren Rahmen alle Beteiligten das ihre zur Weiterentwicklung des Werkes beitragen können. Nachdem das Unternehmen aus der stürmischen Entwicklungsperiode in ein ruhigeres Fahrwasser gelangt ist, wird eine juristische, materielle und geistige Stabilisierung der Vereinigung möglich sein, ohne die Initiative einzelner Mitglieder dadurch allzu sehr einzuengen.

In aller Offenheit befasste sich der Vorstand auch mit der öffentlichen Kritik, die weder der Leitung des Werkes noch den Behörden von Trogen gleichgültig ist. Wie sie in Einzelfällen entstehen kann, mag ein kleines Beispiel illustrieren: Als Naturalspende erhielt das Kinderdorf u. a. auch einmal eine Sendung verdorbener Lebensmittel und gab sie als Schweinefutter ins Dorf Trogen. Nun wurde in der Oeffentlichkeit behauptet, die Leitung des Kinderdorfes lasse Lebensmittel verderben und füttere sie den Schweinen.

Aus der Jahresrechnung mögen folgende Zahlen von allgemeinem Interesse sein. Ein Haus für 16 Kinder kommt heute schlüsselfertig auf 102 000 Fr. zu stehen. Als Betriebsmittel müssen jährlich pro Haus 40 000 Fr. berechnet werden, weil der Unterhalt eines Kindes pro Tag auf mindestens 7 Fr. zu stehen kommt. In diesem Betrag sind die Schulausgaben inbegriffen. Für jedes neue Haus müssen Bau- und Betriebsmittel gesammelt werden. Für 1948 stehen zirka 600 000 Fr. bereit, so dass wieder 2—3 neue Häuser gebaut werden können. Diese Organisation bedingt, dass die Sorge um den Bestand und die Weiterentwicklung des Kinder-

dorfes immer Angelegenheit der Allgemeinheit sein wird.

Am Sonntagmorgen versammelten die Hausleiter ihre Kinderscharen auf dem Fahnenplatz zu einer eindrucksvollen Morgenfeier. Jede Kindergruppe gab unter Leitung von Musikdirektor Klug ihrem Hauslied noch den letzten Schliff. Als Abschluss klang das Dona nobis pacem der Erwachsenen in den klaren Herbstmorgen.

Im Laufe des Vormittags trafen die Teilnehmer für die Generalversammlung ein. Die Versammlung genehmigte die Massnahmen des Vorstandes und Arbeitsausschusses für das abgelaufene Jahr, erweiterte den Vorstand durch Wahl von drei neuen Mitgliedern und wünschte Abklärung der Frage: Bis zu welchem Alter sollen die Kinder in Trogen behalten werden? Nachmittags versammelten sich die Abgeordneten und zahlreiche Gäste auf dem Fahnenplatz zum Festakt. Präsident Corti eröffnete ihn mit einer eindrücklichen Ansprache, in der er den Werdegang des Kinderdorfes schilderte und in vielen Einzelepisoden die Hilfe charakterisierte, die dem Werk zuteil geworden ist. Vom 7jährigen Knirps, der Zeichnungen anfertigte und den Erlös dafür dem Kinderdorf schenkte, bis zum 80jährigen Greis haben alle Altersstufen und Bevölkerungskreise mitgeholfen. Im besondern konnte der Redner auch einigen grossen Geldspendern für ihre tatkräftige Hilfe danken. Er schloss seine Ausführungen mit der festen Zuversicht, die Allgemeinheit werde das edle Werk auch künftig mit besten Kräften unterstützen und ihm den Enderfolg sichern helfen.

Hierauf wurde zur Taufe der besiedelten Häuser geschritten. Ein Kind sprach den Hausspruch, ein zweites enthüllte die hölzerne Namenstafel und zugleich riefen alle im Chor den Namen des Hauses. Nun sangen die Bewohner unter Leitung von Musikdirektor Klug das eigens von ihm zu diesem Anlass komponierte Hauslied. Jede Komposition war charakteristischer musikalischer Ausdruck des betreffenden Landes. Am sinnenfälligsten kam dies in den Liedern der Polen und Ungarn zur Geltung.

Die Namen der Häuser haben alle mehr oder weniger symbolische Bedeutung. « Junge Adler im Nest » und « Marie Curie-Sklodowska » heissen die Polenhäuser, « Les Cygales » (Zykaden) das der Südfranzosen; die Hamburger nannten das ihre « Butendiek » (ein verlorener Weiler hinter dem Deich heisst so), die Oesterreicher « Kindersymphonie von Joseph Haydn » und die Ungarn « Gefundenes Kind ».

Anschliessend an die Taufe waren alle Heime zur Besichtigung offen. Der Eindruck über die Ausstattung ist kurz zusammengefasst folgender: Zweckmässig, praktisch, gefällig, schön und ohne übertriebenen Aufwand eingerichtet. Die Grosszahl der Kinder weiss ihr neues Heim zu schätzen.

Befriedigt über das bisher Erreichte und zugleich von der Verpflichtung erfüllt, das begonnene Werk auch künftig tatkräftig unterstützen zu helfen, traten die Abgeordneten die Heimreise an. Dabei waren sie sich bewusst, dass ihrem kleinen Kreis allein die Förderung und Vollendung der grossen Tat nicht gelingen werde. Da muss schon die breite Allgemeinheit mithelfen. Wir möchten Zweifler und Gleichgültige mit dem Spruch von Hermann Hesse zur steten Weiterarbeit ermuntern: « Glaubet, hoffet, liebet! und die Erde gehört Euch wieder! » *H. Burri.*

Tannen für das Kinderdorf

Bowil. Bei uns wurde der Schule aus den verschiedenen Schwellenwaldbezirken ein Geldbetrag übergeben als Spende für das Pestalozzidorf. Im ganzen ergab es einen Betrag von Fr. 270. —. *K. K.*

Die kleine Schulgemeinde **Kreuzweg** bei Hindelbank hat dem Pestalozzidorf in Trogen den Betrag von Fr. 716. — überweisen können. Er setzt sich zusammen aus dem Erlös von sechs Tannen und vielen Bargeldspenden. Die Gemeinde besitzt keinen Burger- noch Schulwald. Um so höher ist die durch private Gönner ermöglichte Spende zu werten. Dafür sei allen herzlich gedankt. *A. N.*

Den Sekundar- und Primarschülern der Gemeinden **Lauperswil** und **Rüderswil** wurde aus dem beiden Gemeinden gehörenden Brückgut eine Pestalozzi-Tanne geschenkt, deren Erlös Fr. 465. — betrug. *W. St.*

Berner Schulwarte

Ausstellung « Beispiele für den Zeichenunterricht an Primarschulen ».

Die Entwicklung der Kinderzeichnung. Zeichenunterricht auf der Unterstufe. — Pflanzenzeichnen, Sachzeichnen, Figurenzeichnen, Tierzeichnen, Farbe, Ornamentales Gestalten, Räumliches und perspektivisches Zeichnen, Technische Uebungen.

Die Schülerzeichnungen geben Beispiele zu den Stoffgebieten, wie sie im neuen Lehrplan vorgeschlagen werden.

Die Ausstellung dauert *bis Ende Januar 1948* und ist geöffnet von 10—12 und 14—17 Uhr, sonntags von 10—12 Uhr. Eintritt frei.

Schulfunksendungen für Fortbildungsschulen

Um den Fortbildungsschulen im staatsbürgerlichen Unterricht zu Hilfe zu kommen, unternimmt es der Schulfunk, Versuchssendungen für Fortbildungsschulen zu schaffen. Vorläufig sind drei Darbietungen vorgesehen, nämlich:

Donnerstag, 22. Januar, 18.30 Uhr: *Die Erwerbung des Schweizer Bürgerrechts.* Lehrgespräch von Arnold Mahler, Winterthur.

Montag, 9. Februar, 20.30 Uhr: *Expropriation.* Hörfolge über die Enteignung eines Grundstückes. Ernst Grauwiller, Liestal.

Dienstag, 2. März, 18.30 Uhr: *Vor Gericht.* Hörfolge über einen Diebstahl. Ernst Balzli, Grafenried.

Um der Lehrerschaft auch das notwendige Vorbereitungsmaterial zur Verfügung zu stellen, wird die nächste Schulfunknummer für die drei Darbietungen Einführungstexte bringen. Weil die endgültige Einführung solcher staatsbürgerlicher Sendungen von den Erfahrungen abhängt, die man mit den drei Versuchssendungen macht, ist zu hoffen, dass recht viele Lehrer hierüber ihr Urteil einer der drei Schulfunkkommissionen zustellen. Adressen:

Schulfunkkommission Basel: G. Gerhard, Reallehrer, Neuweilerstrasse 66, Basel.

Schulfunkkommission Bern: Dr. H. Gilomen, Weissensteinstrasse 18 a, Bern.

Schulfunkkommission Zürich: Dr. F. Gysling, Limmattalstrasse 8 b, Zürich.

Schulfunksendungen

Freitag, 23. Januar. *Der Sänger Tells, Friedrich Schiller.* Werner Wolff, der Regisseur vom Stadttheater Basel, erzählt vom Schaffen des Dichters, und die Hörspielgruppe von Radio Basel spielt die Rütliszene.

Montag, 26. Januar. *Wie es zum Bau des Suezkanals kam.* In einer geschichtlichen Hörfolge von Herbert Scheffler wird die Enstehung des Suezkanals geschildert, wodurch die Hörer Einblick erhalten in die politischen Hintergründe und technischen Schwierigkeiten beim Bau dieses Werkes.

Donnerstag, 29. Januar. *Schlafe mein Prinzchen.* Willi Girsberger, Bern, macht die Schüler bekannt mit dem prächtigen Schlafliedchen, das so oft am Radio zu hören ist und das Mozart zugeschrieben wurde.

Aus dem Bernischen Lehrerverein

Sektion Mittelland des BMV. Im Mittelpunkt der Sektionsversammlung vom 4. Dezember 1947 im Bürgerhaus Bern stand ein Vortrag von Seminarvorsteher Dr. H. Kleinert über *das Stipendienwesen.* Kaum ein anderes Problem, ausgenommen unsere Besoldung, beschäftigt heute die Lehrerschaft in dem Masse. Auch weiten Kreisen von Studierenden und Lehrlingen ist es brennende Tagesfrage. Ihm wohnt sogar weltanschauliche Bedeutung inne, indem seine Behandlung durch öffentliche oder private Stellen als Wertmass der Anstrengungen gelten kann, die gegenwärtig zur Hebung des Ansehens geistiger Arbeit und der sozialen Berufsausbildung überhaupt gemacht werden. Das Problem berührt ebenfalls das Verhältnis Schule (Wirtschaft) — Staat und greift tief in die soziale Frage ein.

Klar und geschichtlich weit ausholend stellte sich der Vortragende zum Thema. Er nahm sich zur Aufgabe, ausschliesslich die bernischen Verhältnisse näher zu prüfen — auf eidgenössischem Boden besteht keine Einheitlichkeit, eine Uebersicht ist deshalb ein schwieriges Unterfangen — die sich daraus ergebenden Fragen herauszuschälen und wenn möglich zu beantworten. Es bestehen heutzutage im Kanton eine ganze Anzahl von Reglementen für Stipendien (an Hochschulen, Berufsschulen, Seminarien, Mittelschulen usw.), ausserdem unterstützen Private, Gemeinden und die Pro Juventute die Bedürftigen. Auf die Hochschulstipendien eintretend, die aus den Vermögenszinsen bestritten werden und meistenteils fakultätsbedingt sind, nannte der Referent vor allem die bedeutende Mushafenstiftung, deren Ursprung auf das Jahr 1521 zurückgeht. Auch sie kann aber, wie alle andern Stipendien, in der gegenwärtigen teuren Zeit nicht genügen.

Das Stipendienwesen ist somit unbefriedigend. Es vermochte auch in früheren Zeiten nie volle Genugtuung zu verschaffen. Der Sprechende ist augenblicklich im Auftrage des Grossen Rates mit der Ausarbeitung eines Dekretsentwurfes beschäftigt, der Vorschüsse an die Bezüger vorsieht. Ihm stellen sich allerdings zwei Hindernisse in den Weg: Die ungeahnte Höhe der Ausgaben, bedingt durch die bedeutende Aufbesserung der Betreffnisse, und das Postulat Lehmann. Die Einbeziehung privater Schulen in den Entwurf würde nämlich weitere beträchtliche Beiträge notwendig machen. Trotz vorauszusehender Mängel — wo sind nicht Mängel? — möchte Herr Dr. Kleinert die bestehende Regelung ausgebaut wissen; es gelte vor allem, sie krisenfest zu machen, wozu das Vorschußsystem und die Aeufnung eines Fonds zweckmässig wären.

In der rege benützten Diskussion kam nochmals zum Ausdruck, dass die heutige Stipendienordnung unbedingt geändert werden müsse und dass der Staat ein Einsehen haben solle. Herr Dr. Marti, Sekundarschulinspektor, anerkannte die Notwendigkeit einer Stipendienerhöhung, riet aber, die auch heute vorhandenen, nicht zu unterschätzenden Möglichkeiten wirklich ganz auszuschöpfen. Den Mittelschulstipendien sei ihr Wert als Ersparnisgrundlage nicht abzusprechen, und viele Gemeinden seien zu helfen bereit, wenn der initiative Lehrer an sie gelange.

Zur Schulgeldfrage, die im Verlauf der Diskussion aufgeworfen wurde, äusserte man sich dahin, die Gemeinden sollten da die Bezahlung übernehmen, wo die Schüler (besonders von Aussengemeinden) stark belastet seien. An der Bereitschaft der Behörden fehle es nicht.

Aus dem rein Geschäftlichen sei noch entnommen, dass die Kollegen von Münchenbuchsee, die vorübergehend dem Seeland angehört hatten, auf das Jahr 1948 hin wieder in unsere Sektion aufgenommen worden sind. *M. J.*

Sektion Thun des BLV. An der letzten Sektionsversammlung der Lehrerschaft des Amtes Thun, die sich eines guten Besuches erfreute und die in der Aula des Lehrerinnenseminars stattfand, gedachte Präsident Karl Iseli, Thun, der die Versammlung in gewohnt umsichtiger Weise leitete, in ehrenden Worten des verstorbenen Sekundarlehrers Hermann Gempeler, welcher im Lehrerverein von jeher eine ausschlaggebende Rolle gespielt hat. Jederzeit setzte sich der Dahingegangene massgebend und tatkräftig für die Belange der Lehrerschaft ein. Sein Hinschied wird als schmerzliche Lücke empfunden.

Dann erwähnte der Vorsitzende insbesondere noch den Rücktritt von Lehrer Karl Burkhalter in Steffisburg, der neben seiner Hauptaufgabe als tüchtiger Erzieher zusätzlich auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge Hervorragendes geleistet hat. Mehr als 30 Jahre lang präsidierte er den Verein für Kinder- und Frauenschutz im Amt Thun und war zudem auch noch Präsident des kantonalen Vereins.

Die Frage der Aufhebung der Naturalentschädigung wurde vom Präsidenten kurz gestreift und darauf hingewiesen, dass an einer nächsten Versammlung, die vor der Urabstimmung abgehalten werden soll, im Detail hierüber orientiert und diskutiert werden wird.

Nach der Abwicklung der geschäftlichen Traktanden hielt Stadtpräsident Dr. *E. Bärtschi* aus Bern ein ausgezeichnetes Referat über seine Reise nach Moskau anlässlich der Jubelfeier der russischen Hauptstadt. Einleitend führte der Referent aus, dass ein Nimbus Russland umgebe, etwas Geheimnisvolles, Rätselhaftes, und dass auch die Politik Russlands undurchsichtbar sei. Bücher, die über Russland geschrieben worden sind, widersprechen sich häufig, so dass man sich oft fragen müsse, was eigentlich Wahrheit sei.

Die nachfolgenden Reiseeindrücke, die Dr. Bärtschi nunmehr in sehr anschaulicher und schlichter Weise vermittelte, fesselten die Zuhörerschaft in hohem Masse. Er berührte dabei Fragen der Landwirtschaft, der Technik und Industrie, des Handels und der Politik. Ueberall, wohin man kommt, spürt man einen Willen, der von oben herab kommt und der durch alles hindurch geht. Die Löhne sind um das zehn- bis zwanzigfache grösser als vor dem Krieg. Der Schwarzhandel blüht, und die Regierung nimmt den Profit. Wer Orden besitzt, hat gewisse Vorteile: Grössere Zuteilung rationierter Ware zu niedrigeren Preisen. Ueberall erkennt man den starken Zentralismus: Alles läuft in Moskau in einer Spitze zusammen. Die russische Führung steht über den Massen und ist niemanden verantwortlich. Lenin ist zu einer religiösen Figur geworden. Ein ungeheures Misstrauen tritt immer wieder in Erscheinung. Das, was man aber besitzt, will man unbedingt festhalten. Das mag wohl nicht zuletzt auch der Grund sein, dass Russland immer noch eine gewaltige Zahl unter den Waffen hat; man spricht von über 4 Millionen.

In seinen trefflichen Schlussausführungen hob der Referent hervor, dass wir unserseits in unserem überlieferten freiheitlichen Wesen weiter bestehen wollen, entschlossen und treu, dass wir an den guten Willen aller glauben und uns auf alles

Kommende vorbereiten wollen. Anhaltender Beifall war der Dank der Zuhörerschaft.

Präsident Iseli erinnerte anschliessend noch kurz an das schwere Los der 88 Wehrmänner, die durch Genuss von Maschinengewehröl erkrankt sind und stellte den Antrag, es sei diesen Militärpatienten aus der Sektionskasse eine Spende von Fr. 50. — zukommen zu lassen. Die Anregung wurde gutgeheissen.

Eine weitere Sektionsversammlung hat der Lehrerverein des Amtes Thun vor einiger Zeit in Merligen abgehalten. Mit dem allgemeinen Gesang « Alles Leben strömt aus dir » wurde in der dortigen Kirche die Tagung eröffnet. Dann hielt Professor Ad. Keller (Xenos) aus Genf einen tiefschürfenden Vortrag über das Thema « Wie orientieren wir uns mitten in einem Weltchaos? » Gesangsvorträge des Lehrergesangvereins Thun, geleitet von Herrn Ellenberger, bildeten den Abschluss des ersten Teils der Tagung. Nachmittags erzählte Dr. Adolf Schaer-Ris aus Sigriswil unterhaltsam über die Geschichte der Gemeinde Sigriswil, die ja vor einigen Monaten ihr 600jähriges Bestehen feiern konnte. Im geschäftlichen Teil wurden Mutationen vorgenommen und Jahresbericht und Jahresrechnung gutgeheissen. Als neuer Präsident des Bezirksvorstandes der Lehrerversicherungskasse beliebte an Stelle des verstorbenen Hermann Gempeler, Lehrer Max Eberhard in Thun. *H. H.*

Sektion Nidau des BLV. Versammlung vom 26. November 1947 im Schulhaus Nidau. An dieser Versammlung hielt uns Kollege Dr. G. Scheidegger, Brügg, einen Vortrag über Gottfried Keller. Kollege Hs. Gertsch, ein früheres Mitglied unserer Sektion, sang und erklärte uns Keller-Gedichte, vertont von Schoeck, Baumgartner und Weingartner. Es war ein bedeutsamer Anlass und wird in goldenen Lettern in unsere Vereinsannalen eingetragen werden.

Zum Vortrag: *I. Biographisches.*

a. Aus der Münchnerzeit verliest der Referent Briefe an die Mutter und an den Freund Joh. Salomon Hegi, in denen von Hunger, Krankheit und Geldsorgen die Rede ist. Den seelischen Tiefpunkt erreicht Keller, als er den Malerberuf aufgibt.

b. Die politischen Probleme ziehen Keller auf die aktive Seite des Lebens. Er erhält ein für die damalige Zeit sehr grosses Stipendium von der Regierung.

c. Die Heidelbergerzeit. Unter dem Einfluss des Philosophen Feuerbach legt Keller den christlichen Glauben ab. Statt auf ein Jenseits zu hoffen, das unerfüllte Wünsche erfüllen soll, will der Dichter seine volle Kraft für irdische Aufgaben zum Wohle der Menschheit einsetzen. Auch das Böse erfüllt im Weltenplan seinen Zweck.

d. Humor als Lebensgefühl: Lächelnder Verzicht; sich selber nicht zu wichtig nehmen; Liebe zu allem Seienden, auch wo es verschroben und tadelnswert ist.

II. Zum Werk. 1. politische Fragen.

a. Der Dichter als Erzieher des Volkes (Brief an Berthold Auerbach 15. September 1860). Idealbild und Ironie als Erziehungsmittel.

b. Politische Grundsätze: Erhaltung der 22 souveränen Kantone und ihrer Sonderart innerhalb des Bundesvertrages von 1848. Die Eidgenossenschaft ein Modell des Baumeisters der Welten für andere Völker. Keller sieht den Freisinn als Träger des Fortschrittes.

c. Grundsätze der Erziehung: Diese baut der Dichter auf die Liebe zur Heimat und zur Freiheit. Hilfsbereitschaft im Frieden — Wehrhaftigkeit im Krieg (die Unterwaldner Freiheitskämpfer retteten die Ehre des Volkes). Volksfeste als nationales Bindemittel; Fahne als Symbol der Einigkeit.

d. Staatsbürgerliche Erziehung im engeren Sinn: (Frau Regel Amrein, der Wahltag) Torheiten des jungen Staatsbürgers und deren Korrektur; von der Wichtigkeit des Stimmrechtes und von der Pflicht, es zu brauchen; vom nötigen Kontakt zwischen Bürgern und Behörden.

e. Kritik des alternden Dichters an den Zuständen seiner Zeit (« Verlorenes Lachen » und « Martin Salander »): Schlechte und entgleiste Bürger als Feinde des Staates; politische Verleumdung (Oelweib im « Verlorenen Lachen »); der Fortschritt als Laufkäfer, der sich im Kreise dreht. Der wahre Fortschritt liegt im Volke selbst und soll nicht künstlich erzwungen werden.

2. Das Tanzlegendchen: Stilistische und inhaltliche Analyse.

Beladen mit dieser reichen geistigen Fracht zogen wir vom Schulhaus hinüber ins Restaurant zum Kreuz, wo wir noch unser prominentestes Mitglied, Herrn Nationalrat Aebersold, gebührend feierten. In gewohnter Weise überraschte uns unser Präsident. Diesmal bestund die Ueberraschung im Besuch eines zweiten frischgewählten Nationalrates, Herrn Grossratspräsident Geissbühler, und in den launigen Verschen an die beiden Gefeierten, gesprochen von einem Schulmädchen aus Merzligen, wo die Wiege des jetzigen Grossratspräsidenten stund. *v. B.*

Sektion Bern-Land des BLV. Nach Anhören eines Referates von Zentralsekretär Dr. K. Wyss und eingehender Diskussion über die Frage einer allfälligen Ablösung des Naturalsystems stimmte die Sektion in ihrer gut besuchten ausserordentlichen Versammlung vom 7. Januar einmütig den Eventualanträgen des KV zu. Bei einigen wenigen Enthaltungen und einer einzigen Gegenstimme empfiehlt sie in Beantwortung der Hauptfrage ihren Mitgliedern, für Beibehaltung des jetzigen Naturalsystems bzw. gegen Ablösung der bisherigen Ordnung zu stimmen. Dabei wird aber die bestimmte Erwartung ausgedrückt, dass den reglementarischen Normalien über die Amtswohnungen künftig in allen Teilen Folge gegeben werde. Schliesslich stellte die Sektion dem KV den Antrag, bei den nächsten Verhandlungen über die Ausrichtung von Teuerungszulagen diese auch für die Primarlehrerschaft gemäss gleicher Ordnung wie bei der Sekundarlehrerschaft auf der Gesamt- und nicht nur auf der Grundbesoldung zu verlangen. — *gg* —

Fortbildungs- und Kurswesen

Heilpädagogisches Seminar Zürich. Das Heilpädagogische Seminar Zürich veranstaltet für das Studienjahr 1948/49 wieder einen Ausbildungskurs für Lehrer und Erzieher entwicklungsgehemmter Kinder (schwererziehbare, geistesschwache, mindersinnige und sprachgebrechliche Kinder). Es besteht die Absicht, den Kurs in seinen praktischen Teilen nach Fachgruppen zu differenzieren, insbesondere für Lehrer an Spezialklassen und für Anstaltserzieher gesondert zu führen. Beginn: Mitte April 1948. Anmeldungen mit Lebenslauf, Zeugnis-Abschriften und einem ärztlichen Zeugnis sind bis zum 1. März 1948 zu richten an die Leitung des Heilpädagogischen Seminars Zürich, Kantonsschulstrasse 1.

«Heim» Neukirch a. d. Thur, Volksbildungsheim für Mädchen. *Mitte April bis Mitte Oktober:* Sommerkurs (Alter 18 Jahre und darüber). Einführung in die Arbeit in Haus, Küche, Kinderstube und Garten. — Leben und Aufgaben des jungen Mädchens, der Frau, Mutter und der Staatsbürgerin. Besprechung religiöser, sozialer und politischer Fragen. — Turnen, Singen, Spielen, Wandern. Besichtigungen von Betrieben aller Art. — Helfen bei Nachbarn und wo es not tut.

Von Ende April an: Einführungskurs in Haushalt und Hausdienst für Mädchen im Alter von 14—17 Jahren. Dauer 4—5 Monate.

Ferienwochen für Männer und Frauen unter Leitung von Fritz Wartenweiler. Im Juli: 1848 — Schicksalsjahr für die Schweiz und Europa. Im Oktober: Häusliche Erziehung. Die genauen Daten und Programme werden später bekanntgegeben. Prospekte und nähere Auskunft sind zu erhalten bei der Heimleitung.

Kartonagekurs für Anfänger, veranstaltet von der Bernischen Vereinigung für Handarbeit und Schulreform, Sommer und Herbst 1947 im Primarschulhaus Lorraine, Bern. Am 18. Oktober ging dieser vom Kollegen Hans Burn vorzüglich geleitete Kurs zu Ende. Eine schlecht besuchte Ausstellung, ein Vormittag Schwerarbeit mit Tischeherumtragen und einige aufmunternde Worte bildeten den Abschluss.

Was wir aber heimtrugen, war denn schon mehr: Ein Herz voll guter Vorsätze, einige wirklich gelungene Arbeiten und ein prachtvolles, kameradschaftliches Erlebnis mit offenen Diskussionen über Berufs- und Lebensfragen.

Im übrigen waren wir richtige Rebellen, verhunzten vieles und besonders die grösstenteils auf Zufall beruhende Papierfärberei. Der Ruf nach einer schönen Naturleinwand erscholl immer lauter, und wir fanden einen feinhörigen, wenn auch nicht immer willfährigen Meister. Das Wort Pensum hielt seine knochigen Klauen zu sehr um seine uns zugeneigte Seele gespannt.

Ein Besuch in der Buchbinderei Wwe. Schumacher bildete einen Höhepunkt. Herr Henningsen, einer der bedeutendsten Buchbinder unseres Landes, erklärte uns den Werdegang eines künstlerisch wertvollen Bucheinbandes. Was hier Gültigkeit hat, hat sie auch für unsere einfachen Arbeiten. Und diese Forderung fanden wir in den Arbeiten eines künstlerisch schaffenden Kollegen und Kursteilnehmers in schönster Weise erfüllt. *v. B.*

Verschiedenes

Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Bern-Hofwil. Auszug aus dem Protokoll über die Tagung vom 26. Dezember 1947.

1. Versammlung der Promotionspräsidenten um 9.30 Uhr im Sitzungszimmer des Rathauses. Die Traktanden der Hauptversammlung werden vorbesprochen. Präsident S. Brawand, Regierungsrat, orientiert über die seit der Präsidentenkonferenz vom 13. Dezember 1947 im «Berner Tagblatt» erschienenen Artikel «Nieder mit den freien Schulen!». Die Versammlung ist entrüstet über eine solche gewissenlose und liederliche Journalistik, wie sie im Artikel in Nr. 349 vom 19. Dezember 1947 des «Berner Tagblattes» zum Ausdruck kam.

2. Besammlung der Ehemaligen im Grossratssaal um 10 Uhr. Zu den Vorträgen der Herren Regierungspräsident Dr. Feldmann und Prof. Dr. Guggisberg erschienen gegen 500 Ehemalige. Als Ehrengäste begrüsst der Präsident die Herren Referenten, Mitglieder der Seminarkommission, die Herren Dr. Zürcher und Dr. Schreyer, den Sekretär des BLV, Herrn Dr. Wyss, den Stadtpräsidenten, Herrn Dr. Bärtschi. Für die Tagung lassen sich entschuldigen die Herren Bundesrat Nobs und Regierungsrat Seematter. Die Vorträge «Kirche, Schule und Staat» (Herr Regierungspräsident Feldmann) und «Der Religionsunterricht am Staatsseminar» (Herren Prof. Guggisberg und Pfarrer Ludi) erscheinen im Wortlaut im «Berner Schulblatt». Sie sind eine Fortsetzung der bisher gehaltenen Referate über Seminarunterricht.

3. Hauptversammlung der Ehemaligen im Grossratssaal, um 14 Uhr. Der Präsident der Vereinigung der Ehemaligen kann über 400 Mitglieder begrüssen. Die Jahresgeschäfte wickelten sich in rascher Folge ab.

a. Das Protokoll der letzten Hauptversammlung war im «Berner Schulblatt» Nr. 41 vom 18. Januar 1947 erschienen und wurde von der Versammlung ohne Vorlesen genehmigt.

b. Im Jahresbericht erwähnt der Präsident, Regierungsrat Brawand, dass sich die Arbeit des Vorstandes im abgelaufenen Jahr hauptsächlich auf die Herausgabe der Broschüre «Seminarunterricht» und auf die Vorbereitung der Hauptversammlung beschränkte. 1947 hatte der Vorstand nur ein Unterstützungsgesuch zu behandeln. Der Vorsitzende erwähnt in seinen Ausführungen drei Eingaben, die sich auf das Postulat Lehmann im Grossen Rat beziehen. Sie wurden an einer Präsidentenkonferenz am 13. Dezember 1947 vorbesprochen. In aller Ruhe und ohne «schnöde» Worte wurde über das Postulat und die Eingaben diskutiert. Von einer Parole «Nieder mit den freien Schulen!» oder ähnlichem war keine Rede. Präsident Brawand bedauert die gewissenlose, die Tatsachen völlig auf den Kopf stellende Journalistik des Tagblatt-Einsenders.

Vizepräsident Stotzer verdankt dem Vorsitzenden den Jahresbericht und lässt diesen von der Versammlung genehmigen. Er gratuliert unserem Präsidenten namens der Versammlung zur Wahl in den Regierungsrat.

c. Mutationen: 30 Mitglieder sind im verflossenen Jahre gestorben und werden von der Versammlung geehrt. Die 108. Promotion meldet sich an und wird einstimmig in die Vereinigung aufgenommen.

d. Jahresrechnung: Sie schliesst bei Fr. 5271. 83 Einnahmen und Fr. 3666. 55 Ausgaben mit einem Aktivsaldo von Fr. 1605. 28 ab. Die Reisestiftung weist einen Bestand von Fr. 26 313. 90, der Hilfsfonds einen solchen von Fr. 8300. — auf. Alle drei Rechnungen werden von den Revisoren zur Genehmigung empfohlen. Dem Kassier H. Lüthi wird seine saubere Arbeit verdankt und Décharge erteilt. Der Jahresbeitrag wird auf Fr. 2. — belassen.

e. Mitteilungen und Umfrage: Erwartungsgemäss kommt nochmals das Postulat Lehmann zur Sprache. Präsident Brawand erklärt, dass die an der Präsidentenkonferenz vom 13. Dezember 1947 gefasste Resolution nicht für die Presse bestimmt gewesen sei, dann aber doch veröffentlicht werden musste, nachdem das «Berner Tagblatt» den Artikel «Nieder mit den freien Schulen!» gebracht habe. Die Redaktion des Blattes korrigierte die Einsendung in Nr. 352 vom 22. Dezember 1947. Verschiedene Diskussionsredner weisen auf die Konsequenzen hin, welche die Verwirklichung des Postulates Lehmann hätte: Zuerst sollen die Schüler der freien Seminarien Stipendien erhalten. Hernach soll wohl der Staat einen Teil der Lehrerbesoldungen übernehmen. Was würde noch weiter gefordert? Wenn diese Rechte einem freien Seminar zugestanden würden, hätten wohl alle freien Schulen das gleiche Recht (freies Gymnasium, Gotthelfschule, anthroposophische Schule u. a. m.). Dadurch brächte aber der Staat seine eigene Einrichtung, die Staatsschule, in grösste Gefahr. Dr. W. Jost weist darauf hin, dass bereits 1928 ein ähnliches Begehren von Regierungsrat Merz abgelehnt wurde. Der Staat duldet die freien Schulen, aber es kann nicht seine Aufgabe sein, sie zu unterstützen. Nationalrat Grütter schlägt der Versammlung folgende Resolution zur Annahme vor:

«Die Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Bern-Hofwil bekennt sich eindeutig zur neutralen Staatsschule. Sie vertritt aus dem Gedanken der Toleranz heraus die Auffassung, dass es den privaten Schulen auch weiterhin unbenommen sein soll, ihre freiwillig übernommene Aufgabe selbständig weiterzuführen. Sie lehnt indessen eine Unterstützung der freien Schulen oder ihrer Schüler durch den Staat mit Entschiedenheit ab.»

Die Resolution wird mit 397 gegen 11 Stimmen gutgeheissen. Im Schlusswort erklärt Präsident Brawand, dass wir den Kampf in aller Ruhe, aber mit grösster Zähigkeit weiterführen werden. Die Versammlung wird um 16 Uhr mit dem Appenzeller Landsgemeindelied geschlossen.

Die Teilnehmer begeben sich in die Französische Kirche, wo die Schülerinnen des Lehrerinnenseminars Thun und die Schüler des Oberseminars Bern unter Leitung der Herren A. Ellenberger und Fr. Indermühle prächtige geistliche Musik darbieten. Die Orgel wird in meisterhafter Weise von W. Minnig, 103. Promotion, gespielt. Für die Zuhörer bedeutete das Konzert wirklich eine weihnachtliche Freude. Den Darbietenden sei auch an dieser Stelle namens der Vereinigung herzlich gedankt. Der Präsident: *Brawand.* Der Protokollführer: *Schröer.*

Zum Tee ins vegetarische 1. Stock-Restaurant Ryfflihof, Neuengasse 30, Bern

Alexandre Vinet

Philosophe de l'éducation

(Suite)

IV. La Chrestomathie Vinet

Mais la Suisse romande doit à son plus grand philosophe de l'éducation autre chose encore que de judicieuses considérations — et l'on a pu voir quelles en sont la valeur et la permanente actualité! — sur la fin de l'enseignement de culture ou le programme des études secondaires. Nous lui devons la *Chrestomathie française* et, avec elle, par elle, l'étude concrète et vivante de la langue maternelle dans les chefs-d'œuvre de sa littérature, cet incomparable instrument de culture intellectuelle et morale.

Sur ce point, notions-nous, Vinet innove hardiment. Car, en son temps, l'étude de la langue maternelle se bornait à la grammaire (une grammaire morte, qu'on apprenait par cœur) et, au degré supérieur, au cours de littérature (non moins mort, parfois, consistant surtout en analyses et en jugements, qu'on apprenait aussi par cœur). Il lui manquait ce que nous considérons aujourd'hui comme son centre, sa substance même: les textes, la lecture expliquée, comme on dit. Ces exercices qui, avec les exercices d'élocution et de composition auxquels ils conduisent, contribuent si efficacement à donner à l'adolescent, avec la propriété de sa langue maternelle, la prospérité de ses propres pensées et de ses sentiments.

Pendant plus d'un siècle, les trois tomes de la *Chrestomathie Vinet* — c'est ainsi qu'on avait pris l'habitude de la nommer — revus « dans l'esprit de l'auteur » par Eug. Rambert et Paul Seippel (enfin réduits en deux volumes, pour des raisons économiques) ont été la « viande » dont se sont nourris, dans le monde protestant de langue française, tous les esprits curieux de se mieux connaître en étudiant l'esprit humain dans quelques-unes de ses expressions essentielles, la source à laquelle adolescents et hommes faits ont bu ce respect de la langue, qui est une des formes du respect de soi-même et de l'Ordre.

Et maintenant que ce vénérable ouvrage a été remplacé par d'autres, les maîtres de français peuvent encore prendre pour guide les « épîtres dédicatoires », dans lesquelles Vinet définit son but et explique sa méthode. Soit la *Lettre à Ch. Monnard* (en tête du tome I) sur l'étude de la langue maternelle; la *Lettre à Alexis Forel* (en tête du tome II) sur l'histoire des langues et l'histoire de la langue française en particulier; *Lettre à André Gindroz* (en tête du tome III) sur le rôle de la littérature dans l'éducation de la jeunesse. C'est d'ailleurs par quelques extraits de ces préfaces que j'illustrerai l'originalité du propos de l'auteur de la *Chrestomathie* et la profondeur des vues qui l'ont guidé dans un travail, où il n'avait guère, pour précurseurs, que ces Messieurs de Port-Royal.

Sa grande idée, c'est d'appliquer à l'étude des œuvres littéraires écrites dans la langue maternelle de l'élève, la méthode et les procédés appliqués, dès l'époque gréco-romaine, dans la classe du *grammaticus*, et rentrés en usage, au XVI^e^ siècle, dans les collèges de l'Université, puis chez les Jésuites et les Oratoriens, pour l'explication des chefs-d'œuvre des littératures antiques:

« Je n'hésite pas à croire », écrit-il, avec peut-être quelque malice, dans la *Lettre à Ch. Monnard*, « que toute cette moisson se ferait plus abondamment dans une langue étrangère; je crois encore que si, parmi les langues mortes, il en était une qui renfermât dans ses formes plus de philosophie, plus de pensée, plus d'âme, en un mot plus d'humanité, que les idiomes vivants, c'est à celle-là qu'il faudrait demander les premières conditions de la culture supérieure. Mais il semble, après tout cela, que l'étude de la langue avec laquelle a commencé notre vie intellectuelle, dans laquelle nous pensons, qui est la plus proche voisine de notre âme, et qui tour à tour façonne et réfléchit le monde social où nous vivons, que l'étude de la langue maternelle et de sa littérature, nous est recommandée par l'intérêt, le bon sens et une sorte d'instinct. »

Cependant, poursuit-il, démasquant ses batteries, « l'idée d'expliquer une oraison funèbre de Bossuet comme on explique un discours de Cicéron, de lire une tragédie de Racine comme on lit une tragédie d'Euripide, sonnerait dans la plupart des esprits comme une idée nouvelle et inopinée. »

Etudier un texte français, avec des élèves de langue française, comme on étudie un discours de Cicéron ou une tragédie d'Euripide, telle est donc l'idée — simple, comme toute idée grande et féconde — qu'inlassablement Vinet s'est appliqué à défendre et à illustrer. C'est pour disposer de textes propres à présenter, à ses élèves *bâlois*, la langue française et les principaux aspects de sa littérature, qu'il avait, il est vrai, composé son premier choix de lectures. Mais il ne tarda pas à se rendre compte quel profit de jeunes Suisses-romands, retireraient d'une telle étude. Et l'on peut dire que, bien qu'il ait entrepris son travail à Bâle et pour ses élèves du *Pädagogium*, c'est à l'intention expresse des écoliers de la Suisse romande, qu'il a élaboré les trois tomes de sa *Chrestomathie*. C'est ce qui ressort, avec une pleine évidence, de ce passage de la *Lettre à Ch. Monnard :*

« Il s'agit d'apprendre notre langue à fond, d'en pénétrer le génie, d'en connaître les ressources, d'en apprécier les qualités et les défauts, de nous l'approprier dans tous les sens; et ne me sera-t-il pas permis d'ajouter (puisque je parle du français et que j'en parle en vue de la culture vaudoise), que le français est pour nous, jusqu'à un certain point, une langue étrangère? Eloignés des lieux où cette langue est intimement sentie et parlée dans toute sa pureté, ne nous importe-t-il pas de l'étudier à sa source la plus sincère et avec une sérieuse application? Or, on ne peut hésiter sur les moyens. Les grammaires et les dictionnaires, dont je ne prétends point contester la nécessité, sont à la langue vivante ce qu'un herbier est à la nature. La plante est là, entière, authentique, et reconnaissable à un certain point; mais où est sa couleur, son port, sa grâce, le souffle qui la balançait, le parfum qu' elle abandonnait au vent, l'eau qui répétait sa beauté, tout cet ensemble d'objets pour qui la nature la faisait vivre, et qui vivaient pour elle? La langue française est répandue dans les classiques, comme les plantes sont dispersées dans les vallées, au bord des lacs, et sur les montagnes. C'est dans les classiques qu'il faut aller la cueillir, la respirer, s'en pénétrer; c'est là qu'on

la trouvera vivante; mais il ne suffit pas, je le répète, d'une promenade inattentive à travers ses beautés.»

Revenant, dans un *Post-scriptum du 17 avril 1843*, sur l'idée qu'éclaire cette poétique image, l'auteur de la *Chrestomathie* déclarait:

« Nous ne désespérons pas de voir s'introduire et prévaloir, dans l'enseignement grammatical et littéraire de la langue maternelle, la méthode qui conduit l'élève des faits vers les idées générales. Et nous ne parlons pas ici, on doit le comprendre, des faits préalablement tirés et classés, mais des faits tels qu'ils se suivent et s'entremêlent dans l'acte continu de la parole, qui, elle-même, est le grand fait complexe qu'il s'agit d'étudier.»

Et, dans un *post-scriptum* à ce *post-scriptum*, en tête de l'édition de 1844, il ajoutait, montrant par là combien il avait à cœur de voir adopter cette méthode:

« Cette lettre, et le *post-scriptum* qu'après dix ans nous venons d'y ajouter, expriment une vérité qui nous est, de jour en jour, devenue plus évidente et plus chère, à savoir: qu'il faut étudier la langue dans la langue elle-même. Trop longtemps la grammaire a semblé dire à la langue ce mot que prononce, chez Corneille, un illustre factieux: « Rome n'est plus dans Rome, elle est toute où je suis;» il est temps que Rome soit replacée dans Rome, il est temps qu'on s'habitue à chercher la langue dans sa pratique et dans ses monuments. L'étude de l'idiome maternel n'y perdra point le caractère scientifique que nous désirons lui maintenir, que nous voudrions lui donner si elle ne l'avait pas, et la grammaire elle-même, bien loin d'y perdre, y gagnera. Puisse une conviction qui a subi en nous l'épreuve du temps, obtenir aussi la sanction de l'expérience!»

La conviction de Vinet a obtenu la sanction de l'expérience! Il avait su d'ailleurs prévenir les objections, et d'abord celle-ci, qu'il n'y a pas lieu d'expliquer à des jeunes gens, dont le français est la langue maternelle, les chefs-d'œuvre de leur littérature, parce qu'« ils les comprennent». Il ruine cette objection — tel ce philosophe grec qui réfutait, en marchant, la thèse de l'impossibilité du mouvement — en laissant entrevoir ce que l'étude approfondie d'une tragédie de Racine lui a permis d'y découvrir, et ce qu'elle pourrait apprendre à tels maîtres qui estiment ce travail inutile:

« Je conçois maintenant qu'on puisse un mois entier tourner autour de *Britannicus*, et qu'on se puisse à peine sortir d'une lecture où la perfection, non une perfection négative, mais le choix de tout ce qu'il y a de meilleur à dire dans tout ce qui pouvait se dire, vous oblige à chaque vers à vous arrêter pour admirer; où l'élégance la plus exquise semble n'être elle-même qu'une partie de la vérité; où la suite du dialogue, l'enchaînement des idées dans chaque discours, le mouvement du style dans chaque phrase, sont tellement la nature, l'âme humaine, la vie; où tout est si nécessaire à la fois et si imprévu, si frappant et si simple, si hardi et pourtant si uni; où le naïf (j'entends celui de la passion), l'involontaire, les cris de la nature, abondent tellement, qu'il vous semble, en posant la main sur chacune de ces pages, que vous devez y sentir battre un cœur; où règne partout une vérité si concrète que vous croiriez pouvoir faire des observations de psychologie aussi authentiques sur les hommes du poète que sur les hommes que Dieu a faits; en un mot, où tout révèle une des natures poétiques sinon les plus puissantes, du moins les plus rares et les plus heureuses.»

Il réfute avec le même bonheur cette objection, plus spécieuse — car il y a une façon d'expliquer les chefs-d'œuvre qui épuise, non seulement le texte, mais les élèves! — que l'analyse de la beauté tue la beauté. Non! s'écrie-t-il, attestant une fois de plus cette modération, cette mesure, cet équilibre qui n'exclut rien, non! l'intelligence d'un chef d'œuvre, bien loin d'éteindre l'admiration, la nourrit au contraire et l'approfondit!

« Admire-t-on moins parce qu'on sait pourquoi l'on admire? Il faudrait alors condamner toutes les œuvres de la critique littéraire. N'y a-t-il pas d'ailleurs des beautés plus cachées, engagées pour ainsi dire dans le tissu du discours, reluisant partout sans briller nulle part, et dont l'effet ressemble à celui d'une lumière douce uniformément répandue, qui fait regarder les objets avec plus d'intérêt sans pouvoir elle-même être regardée? L'ordre des pensées, leur liaison, le mouvement du discours, les proportions du développement, la variété des tours, le ton, qui est l'accent de la pensée, en un mot tout ce qui fait d'un écrit la vibration d'une âme ou l'ombre vivante d'une idée, tout cela est peu apprécié, peu aperçu par de jeunes lecteurs; on ne saurait même espérer de les mettre sur la voie par quelques directions générales; ils ne trouveront pas d'eux-mêmes les lois qu'ils portent en eux-mêmes, et dont l'application a produit ces beautés; il faut du moins que, guidés dans la lecture de quelques ouvrages, ils soient préparés à discerner plus tard sans guide et ces beautés et ces lois. Tout ce que vous leur montrez dans ce genre est neuf pour eux, et, loin d'user leur admiration, la renouvelle et la nourrit.»

Dans la *Lettre à Alexis Forel*, qui sert de préface à la 2e édition du tome II, Vinet développe ses idées — que le progrès de la science linguistique n'a pas infirmées bien au contraire! — sur l'étude *historique* de la langue, seule capable, selon lui, d'en donner une connaissance complète et vivante. Sa position, neuve alors, se résume dans l'alinéa suivant, où l'on goûtera aussi, en passant, ce rappel d'une des thèses centrales de sa philosophie de l'éducation: que les études de culture sont, essentiellement, désintéressées, qu'elles ne visent pas un résultat tangible — « une place ou un morceau de pain» — mais ne peuvent se proposer pour fin que l'épanouissement en l'adolescent de l'humanité qui est sa destination.

« L'étude d'une langue est celle d'un fait historique, naturel, dans sa base comme tous les faits contingents, et ressortissant, à travers des circonstances données à ce qu'il y a d'universel et de fondamental dans l'esprit humain. Trouver l'immuable dans le muable est l'objet de toute étude vraiment scientifique. C'est dire par là même qu'une telle étude, sans répudier l'utilité immédiate, n'en fait pas son but; il ne s'agit pas de pratiquer, mais de connaître, et connaître une langue, c'est connaître son présent et son passé, c'est même, jusqu'à un certain point, augurer son avenir: l'étude d'une langue embrasse nécessairement celle de son histoire.»

C'est dans cette lettre aussi que sont définis les trois points de vue auxquels se placera successivement le maître, pour « expliquer » les textes recueillis dans ce florilège: d'abord, le point de vue lexicologique:

« Une chrestomathie bien faite (mais cette condition comporte un peu plus qu'on ne croit et beaucoup plus que je ne puis réaliser) serait un vrai dictionnaire de la langue, et, sans offrir tous les avantages des dictionnaires proprement dits, en aurait de propres et d'exclusifs. »

Puis le point de vue que nous appellerions aujourd'hui sémantique. Vinet recommande de grouper les mots par familles, et ses développements sur ce point nous aident à comprendre l'enthousiasme avec lequel certains de ses élèves de Bâle ont parlé de ses leçons:

« Les mots, véritables individus du langage, se rattachent tous à des familles; chaque idée a la sienne, où l'on voit figurer le substantif, le verbe, l'adjectif, l'adverbe, l'affirmatif et le négatif, le simple et le particulier, et plusieurs applications ou nuances caractérisées par les terminaisons. Ces familles, plus ou moins entières, offrent des lacunes plus ou moins singulières ou rationnelles, et se complètent tantôt dans une même source, par analogie, tantôt dans deux sources différentes, par adoption. La richesse de la langue doit être évaluée soit dans le nombre des signes dont elle se compose, soit dans la force qui les multiplie, soit dans les ressources qui lui en tiennent lieu; les causes de cette richesse doivent être recherchées, ses effets étudiés; il faut chercher si le nombre des mots accuse exactement le degré de la culture intellectuelle, si cette monnaie du langage n'est qu'un signe de la richesse ou une richesse réelle, si la pauvreté relative d'une langue n'a point, dans les circonstances données, quelques avantages littéraires. La force de composition, de reproduction, ou son absence, doit aussi être signalée, avec toutes ses conséquences, de même que cette autre synthèse qui fait passer des segments de phrase à la qualité de mots individuels. »

L'auteur indique aussi comment on peut utiliser les textes de la *Chrestomathie*, pour donner aux élèves le sens de ces délicates nuances, qui séparent toujours deux termes communément considérés comme synonymes; et les persuader, en définitive, qu'il n'y a pas de synonymes parfaits:

« La lecture assidue de ces textes doit finir sans doute par faire pénétrer dans l'esprit le sens exact de chaque terme; on s'accoutume peu à peu à voir chaque mot sous sa notion la plus précise, sous sa nuance la plus délicate: (...) mais encore faut-il se rendre compte de ces nuances; quand ce travail, comme je le veux bien croire, serait superflu pour la pratique, il resterait entier pour la science, qui est, en semblable matière, la conscience des choses. Si le sentiment des synonymes enrichit le langage, la science des synonymes enrichit l'esprit. Ce n'est plus même de la philologie, c'est de la philosophie. Bien nommer, c'est bien connaître. »

Le troisième point de vue auquel le maître se placera, pour achever cette étude « scientifique » des textes, est celui que Vinet appelle grammatical. Nous savons déjà que pour lui, comme pour Pestalozzi et le Père Girard, la grammaire était une science de faits, et qu'il entraînait ses élèves de Bâle à la retrouver dans les textes. Les lignes suivantes nous livrent le secret de cet enseignement, si goûté de ses auditeurs:

« Ce qu'on appelle communément en grammaire des *règles*, ce sont, au point de vue de la science, des *faits ;* des faits qu'elle constate d'abord, et qu'ensuite elle explique; car chacun d'eux a sa raison, et cette raison n'est jamais mauvaise. Ici l'appareil scientifique est ce qu'il y a de plus opposé à la vraie science. La tâche du grammairien est de se faire jour à travers les nomenclatures et les notions factices, pour arriver au point de départ logique ou psychologique de chaque fait grammatical. (...)

Le génie d'une langue, c'est-à-dire du peuple qui l'a formée et qui la forme sans cesse, se révèle dans ses matériaux et dans leur architecture. Cette architecture est l'objet de la grammaire. Il faut comprendre sous ce mot de *grammaire* non seulement les règles du langage, mais ses habitudes; car, à côté des lois positives, toute langue, comme tout peuple, a ses mœurs. La grammaire, science de faits, observe tout le tissu du langage; et dans ce tissu les fils les plus déliés ne sont pas toujours les moins importants. Il est merveilleux de voir comment un peuple a déposé l'empreinte de son caractère dans les moindres détails de sa langue. »

C'est dans cette même « épître dédicatoire » que se lisent encore ces suggestives considérations sur les langues de type logique et les langues de type philosophique. On pourrait tout aussi bien dire sur la langue (ou le style) logique et la langue (ou le style) philosophique. Car ces différences se marquent dans les frontières d'un même idiome, notamment, comme Vinet l'indique lui-même, de la langue française. Ici, notre philosophe-poète s'élève de nouveau, d'un de ses grands coups d'ailes, à des vues qui annoncent celles des plus profonds philosophes et poètes contemporains, Bergson ou Claudel (le Claudel du *Traité de la Co-naissance du monde et de soi-même) :*

« Une langue philosophique est celle qui correspond à la nature de l'esprit humain; or, l'esprit humain, avant que la logique l'ait pris à soi pour le considérer à part, nous apparaît uni à toutes les facultés humaines; il fait corps avec elles; il en subit l'influence; et l'on ne peut l'envisager dans sa réalité sans que le regard embrasse forcément tout l'ensemble des phénomènes au milieu desquels il se développe: car l'esprit isolé de l'âme est une fiction, la raison pure est un être de raison. La philosophie, qui est la science de la vérité interne, doit reproduire cet état complexe; pour le reproduire, il faut le sentir; avec de la logique pure, on ne fera jamais que de la logique: la philosophie, c'est l'humanité avec la conscience réfléchie d'elle-même. Si ces observations sont justes, on comprendra qu'une langue puisse être logique sans être philosophique au même degré. Une telle langue s'attache aux idées des choses plus qu'aux choses elles-mêmes; elle est conséquente, régulière, toujours prête à rendre compte de ses procédés; elle reproduit les formes de la pensée, plutôt que la pensée. Elle analyse toujours, et n'est contente que de ce qu'elle peut analyser. La langue philosophique procède davantage par synthèse; et, chose remarquable, parce qu'elle est philosophique, elle est poétique. Elle ne conclut pas seulement, elle devine, elle invente.

Les formes qu'elle rencontre lui donnent gratuitement ce que l'analyse vend pour ainsi dire à une langue logique. Elle est moins conséquente pour être plus humaine, moins exacte pour être plus vraie.»

Cette langue «moins conséquente pour être plus humaine, moins exacte pour être plus vraie», c'est la poésie que notre philosophe a aimée d'un amour si constant et à l'illustration de laquelle il a consacré, dans sa *Littérature française au XIX*e *siècle*, des pages d'un lyrisme et d'un mouvement admirables.

L'idée qu'il se fait de la poésie qui, bien loin d'imiter la nature, «devine» et «invente», est toute proche de celle dont se réclament les poètes de ce siècle. La différence qu'il établit entre elle et le discours logique est celle-même que marque Claudel, en cent lieux de son œuvre théorique ou de ses poèmes, par exemple dans *La Ville*: «Tu n'expliques rien, ô Poète, mais toutes choses par toi nous deviennent explicables.» Le poète est pour lui, comme pour le sculpteur des *Cinq grandes Odes*, le prophète et le voyant; celui qui dit

Cela que chaque chose veut dire.

Il souscrirait à la définition de Mallarmé: «La poésie est l'expression, par le langage humain ramené à son rythme essentiel, du sens mystérieux de l'existence»; et à la formule lapidaire de l'Abbé Bremond: «La poésie rejoint la prière».

Il voit dans l'art, comme nous avons pris l'habitude de le faire, l'expression, par delà les phénomènes qui le manifestent, de l'être même. «La poésie n'est point,» écrit-il «comme on l'a dit, une exagération, embellissement de la réalité, explication arbitraire et vague: le poète saisit les réalités dans leur idée». C'est la position du romancier du *Temps retrouvé*: «La grandeur de l'art véritable est de nous faire connaître cette réalité de laquelle nous nous écartons de plus en plus, au fur et à mesure que prend plus d'épaisseur et d'imperméabilité la connaissance conventionnelle que nous lui substituons, cette réalité que nous risquerions fort de mourir sans l'avoir connue, et qui est tout simplement notre vie, la vraie vie». Et celle du philosophe des *Deux Sources*: «L'art n'a pas d'autre objet que d'écarter (...) les généralités conventionnellement acceptées, pour nous mettre face à face avec la réalité même».

Quelque connues que soient les pages auxquelles nous faisons allusion, il importe d'en transcrire ici l'essentiel, car l'idée que Vinet se fait de la poésie, explique seule la vertu informatrice de la personne qu'il lui attribue et la place qu'il a entendu lui réserver dans les humanités.

Il insiste d'abord sur le fait qu'à la différence des ouvrages scientifiques (qui n'expriment que certains modes de la vie de l'esprit), l'œuvre poétique exprime l'homme tout entier, dans l'acte même par lequel il atteint l'être:

«La poésie, cet enchantement de toute vie humaine, a sa source dans notre âme, et de là se répand sur tous les objets du monde, qu'elle transfigure, dont elle renouvelle la substance. Tandis que la science leur soumet en quelque sorte notre esprit, la poésie nous les soumet, nous les rend conformes, nous les assimile; les choses deviennent ce que nous sommes (...). La poésie, dans sa totalité, se tire de tout l'homme à la fois, de toute sa vie, et doit la représenter tout entière. Ou, s'il y a plusieurs poésies, le génie doit les embrasser toutes et les réduire à l'unité. Il y a une poésie de la pensée, une autre de l'imagination, une troisième du sentiment, une dernière de l'action. Celle-ci se produit en actes: elle ne tient pas une lyre, mais tour à tour le glaive du soldat, la balance du juge, le bâton du pèlerin, la bêche du laboureur, la sonde du marin, le ciseau de l'artisan. Une telle poésie appartient à tous; et souvent elle éclate en ceux-là surtout qui ne se piquent point de la posséder, et à qui même est inconnu le nom de poésie. Mais (...) la poésie s'élève à mesure qu'elle ressemble davantage à l'action, qui seule est la vie, et toute la vie, puisqu'elle en suppose tous les éléments, les concentre et les féconde.» Mais avant d'être une certaine manière de s'exprimer, la poésie est une certaine manière de vivre, en relation, en communion avec l'ordre mystérieux dans lequel nous avons «le mouvement et l'être»: le mode suprême de la vie spirituelle. Et c'est pourquoi elle peut être considérée comme «la vérité même» (*Essais de philosophie morale*, 1837, p. 236), toutes les fois, du moins, qu'elle s'élève du plan subjectif à l'objectivité de la vision. C'est de cette poésie «prophétique» qu'il est question dans les lignes suivantes:

«(...) Une poésie engendrée d'une plus paisible, plus sereine et plus haute contemplation des choses humaines; une poésie qui comprend tout, qui sent tout et que rien ne trouble; qui devine tout et ne s'étonne de rien; poésie prophétique, dont les accents, à proprement parler, ne sont pas ceux d'un homme, mais du genre humain; qui ne dit pas ce qu'un individu a senti, mais ce qu'a senti la créature humaine depuis la chute qui a détruit la simplicité de son être, et qui, par ce fait même, a peut-être créé toute poésie; enfin poésie qui, dans un sens humain et naturel, peut être envisagée comme une révélation, et dont les paroles, d'une portée probablement inconnue à la voix qui les proféra, doivent être recueillies avec sérieux et respect.» (A suivre.)

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich.

Elégance - Précision - Bienfacture

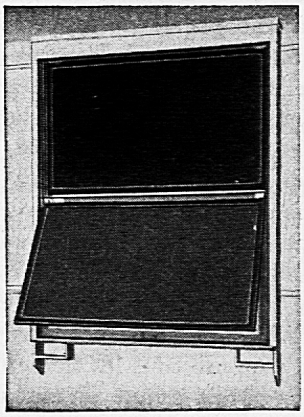
REX 61

la montre, qui deviendra votre amie

REX S.A.
FABRIQUE D'HORLOGERIE
BIENNE

35, rue Ernest Schüler

Dr Max Huber, 79. promotion



Wandtafeln
aller Systeme

Schulmobiliar

Beratung kostenlos 49

Wandtafelfabrik F. Stucki . Bern
Magazinweg 12
Telephon 2 25 33

Handel, Bahn, Post Hotel, Arztgehilfin

Im Januar und April beginnen Kurse zur Vorbereitung auf Berufe, Prüfungen, Laborantinnen- und Hausbeamtinnenschulen· Diplom, Stellenvermittlung, Prospekte.

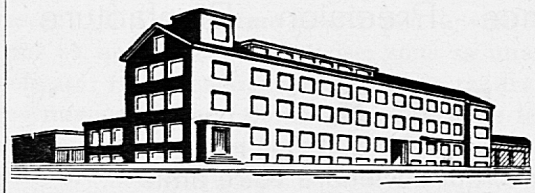
Neue Handelsschule Bern
Wallgasse 4 Nähe Bahnhof Tel. 30766 44

POUR TOUS VOS LIVRES

92

LIBRAIRIE PAYOT

BÂLE	LAUSANNE	BERNE
107, Freiestrasse	1, rue de Bourg	16, Bundesgasse



Formschöne, gediegene Möbel kaufen Sie in jeder Preislage seit 1912 im Vertrauenshaus
199

Möbelfabrik A. Bieri A.-G., Rubigen
Telephon 7 16 16

Verlage und Buchhandlungen als Inserenten des Berner Schulblatt Ihrer Beachtung empfohlen:

BERN
Adolf Fluri, Versandbuchhandlung, Wattenwylweg 2
A. Francke AG., Verlag, Bubenbergplatz 6
Paul Haupt, Verlag, Falkenplatz 14
Verlag E. J. Kernen G. m. b. H., Waffenweg 9
Kümmerly & Frey, Kartenverlag, Hallerstr. 6
Herbert Lang & Co., Amthausgasse
Librairie Payot, Bundesgasse 16
Alfred Scherz-Verlag, Marktgasse 25
Troxler-Verlag, Friedheimweg 17
W. Triebow, Buchhandlung, Hotelgasse 1
Verein für Verbreitung guter Schriften, Distelweg 15

ZÜRICH
Artemis-Verlag, Rämistrasse 34
Feldegg-Verlag, Feldeggstrasse 55
Emil Hug, Steno-Verlag, Riedtlistrasse 1
Oprecht-Verlag, Rämistrasse 5
Librairie Payot, Bahnhofstrasse 17
Romos AG., Verlag, Kügeliloostrasse 35
Sumatra-Verlag AG., Sumatrastrasse 5

AMRISWIL
Verlag Schweiz. Singbuch

BASEL
Amerbach-Verlag, Holbeinstrasse 86
Librairie Payot, Freiestrasse 107

DERENDINGEN
W. Habegger, Buchhandlung

EINSIEDELN
Verlagsanstalt Benziger & Co. AG.

FRAUENFELD
Verlag Huber & Co. AG.

GENÈVE
Die Auslese, 125, rue de Lausanne
Les Editions du Mont-Blanc, 37, rue de Lausanne

GÜTTINGEN
Verlag Hans Henzi

HERRLIBERG
Bühl-Verlag

HERZOGENBUCHSEE
Ernst Ingold & Co. Spezialgeschäft für Schulbedarf

KREUZLINGEN
Archimedes-Verlag

LANGNAU i. E.
G. Bosshart, Verlag und Fabrikation

NEUCHATEL
Delachaux & Niestlé

SOLOTHURN
Gassmann AG., Buchdruckerei und Verlag
Ve lag « Der Schweizer Schüler »

ST. GALLEN
Fehr'sche Buchhandlung

Chemikalien
Reagentien
Hilfs-Stoffe
Glaswaren
für den naturkundlichen Unterricht

Dr. O. Grogg, Bern
Christoffel-Apotheke 215
Christoffelgasse 3, Telephon (031) 3 44 83

6

PAYERNE **Institut Jomini**
gegründet 1867. Die langbewährte
Real-, Sekundar- und Handelsschule
22 Verlangt illustrierten Prospekt

OHNE
Inserate
KEINEN
ERFOLG

Klaviere Harmoniums
Grosse Auswahl in Gelegenheits-Instrumenten.
Tausch. Teilzahlungen –
Verlangen Sie bitte Lagerlisten 211
Hugo Kunz, Nachfolger von E. Zumbrunnen
Bern, Gerechtigkeitsg. 44

18

Bekannt für gut und preiswert

Bern, Neuengasse 21, Telephon 3 26 85

LEHRER!

Als Mitglied des BLV erhalten Sie bei uns gegen Ausweis auf alle Einkäufe 5 % **Spezialrabatt,** selbst auf die so **vorteilhaften wohnfertigen Sparaussteuern,** sowie auf die beliebten **Vorzahlungsverträge** mit 5 % Zinsvergütung (Bedingung ist immerhin, dass der Ausweis gleich bei Kaufabschluss vorgelegt wird; nachträgliche Rabattansprüche können nicht mehr gutgeheissen werden).

Weitere Vorteile: Franko-Hauslieferung nach der ganzen Schweiz im Bereiche des EFD. Hochwertige Qualitätsmöbel zu besonders vorteilhaften Preisen. Die grösste und schönste Möbel-Auswahl unseres Landes. In der Ausstellung «Wir helfen sparen» sind die neuesten und apartesten Modelle zu sehen. Erstklassige Wohnberatung durch geschulte Fachleute. Profitieren auch Sie!

80 **Möbel-Pfister A.-G.**
Das führende Haus der Branche!

Basel: Mittl. Rheinbrücke – **Bern:** Schanzenstrasse 1 **Zürich:** am Walcheplatz – **Suhr b. Aarau:** Fabrikausstellung. 5/IV

17

Privates Mädchenerziehungsheim Steinhölzli
Liebefeld bei Bern

Stellenausschreibung

Die Stelle einer Lehrerin an der Unterabteilung (etwa 12–15 Schülerinnen), wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Schulanfang Mitte April. Besoldung Fr. 4000 bis 5500 + 30% Teuerungszulage, abzüglich Fr. 1200 für freie Station. Freizeit nach der Schule und Ferien wie an öffentlichen Schulen.
Bewerberinnen wollen sich bis zum 2. Februar bei Herrn Pfarrer Fuchs, Köniz, Präsident des Komitees, schriftlich melden.

Gesucht auf 1. März in schönes Herrschaftshaus auf dem Lande (Kanton Aargau)

diplomierte

Lehrerin

zur Betreuung unserer drei gesunden, intelligenten Buben im Alter von 6, 7 und 8 Jahren.

Gewünscht wird lebensfrohes, verständiges, protestantisches Fräulein. Alter 30–45 Jahre.

Zur Verfügung steht nette, kleine Wohnung kostenlos). Eventuell könnte ein Familienangehöriges (Mutter oder Vater) aushilfsweise in Haus oder Garten mitbeschäftigt werden. Ideale Lebensstellung mit Familienanschluss. Hoher Lohn für bestausgewiesene Vertrauensperson.

Offerten mit Zeugnisabschriften und Photo unter Chiffre B Sch 25 an Orell Füssli-Annoncen, Bern. 25

Wegen Wiedererrichtung einer dritten Klasse werden auf Beginn des neuen Schuljahres ausgeschrieben: Eine Stelle für eine

Primarlehrerin

und eine Stelle für eine

Handarbeitslehrerin

Die Gewählten erhalten freie Station im Heim. Für weitere Auskunft wende man sich an den Vorsteher, Tel. 5 26 70. **Viktoria-Stiftung Wabern bei Bern.** 24

Die rein weisse, konische Schulkreide von besonderer Weichheit. Sie pfeift und kratzt nicht und ist neuartig, staubfrei verpackt.
PLÜSS-STAUFER AG OFTRINGEN

Schweiz. Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

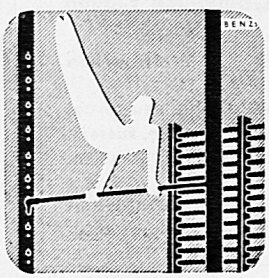
ALDER & EISENHUT

Küsnacht-Zürich
Ebnat-Kappel

188

Das schweizerische Spezialgeschäft für Turn- und Sportgeräte

Direkter Verkauf ab Fabrik an Schulen, Vereine und Private



Ausdauer contra Aberglauben!

Wir kennen manches Glücks- und Unglückssymbol. Wann allerdings das **Hufeisen** aufkam, ist nicht bekannt. Doch ist sein Ursprung wohl in der U-Form zu suchen, die noch in der Kirchenarchitektur weiterlebt. Wie kläglich nimmt sich aber der Aberglaube aus im Vergleich zur **Ausdauer**, die immer das letzte Wort hat! Denken Sie jetzt daran, denn: **Treffersumme um Fr. 101 000.— erhöht auf Fr. 631 000.—! Trefferzahl um 6080 erhöht auf 28 849!**
Haupttreffer: Fr. 50 000.—, 20 000.—, 2mal 10 000.—, 5mal 5000.—, etc.... Jede 10-Los-Serie enthält mindestens 1 Treffer und bietet 9 übrige Chancen!
1 Los Fr. 5.— (plus 40 Cts. für Porto) auf Postcheckkonto III 10026.
Adresse: Seva-Lotterie, Bern.

Ziehung im Februar!

16

Staatliches Mädchenerziehungsheim Brüttelen

Stellenausschreibung

Infolge Verheiratung wird die Stelle einer Lehrerin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Antritt 1. April 1948. Besoldung Fr. 5400.– bis Fr. 7680.– plus geltende Teuerungszulagen. Abzug für freie Station Fr. 1620.–.
Bewerberinnen wollen sich bis 20. Februar 1948 bei der unterzeichneten Direktion schriftlich anmelden.

Bern, den 9. Januar 1948.

Direktion des Armenwesens des Kantons Bern

20

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. · Tel. 7 23 56

Ausgehend von Ihren eigenen Ideen, werden wir Ihnen ein gefreutes Heim schaffen

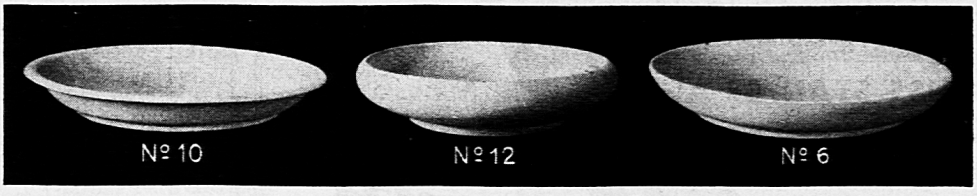
---

2 Occasion-Pianos

21 **erste Weltmarken**

vollständig neuwertig, volle Garantie, äusserst preiswert zu verkaufen.

O. Hofmann, Bern
Bollwerk 29, 1. Stock



Holzteller und -schalen

in Ahorn- oder Lindenholz, zum Bemalen, Brennen und Kerbschnitt, beziehen Sie vorteilhaft bei
Fr. Bossler, Kleinmöbelfabrik, Grosshöchstetten (Bern)

Telephon 8 52 48

Verlangen Sie bitte Prospekt mit Preisliste gratis

224